

STEPHAN URFER

DAS HAUS IM HIMMEL

LESEPROBE

ERZÄHLUNG EINER
GOTTESSUCHE

Riverfield

STEPHAN URFER

**DAS HAUS
IM HIMMEL**

ERZÄHLUNG EINER GOTTESSUCHE

Riverfield



1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

© copyright by Riverfield Verlag

Reinach BL (CH) www.riverfield-verlag.ch

Korrektorat & Satz

Dr. Bernd Floßmann, Berlin (D)

Umschlaggestaltung Riverfield Verlag

Bildnachweis Umschlag
pixelparticle/Shutterstock.com

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck (D)

Printed in Germany ISBN 978-3-907459-10-2

Inhalt

Sommer

- 11 Prolog
- 13 Der Schmetterling
- 29 Wer hat den Glauben an ein »Haus im Himmel« zerstört?
- 56 Zurück zum Ursprung?
- 80 Der glimmende Docht

Herbst

- 113 Mitten in der Nacht
- 161 Der Platz vor dem Tisch

Winter

- 177 An den Strömen Babels, da saßen wir und weinten
- 199 Der du meinen Namen kennst, dir weih' ich mein Sein

Frühling

- 229 Wenn alle untreu werden, so bleib ich dir doch treu
- 252 Freiheit auszurufen den Gefangenen
- 274 Das Haus im Himmel

*Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine
Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen
und mit ihm essen und er mit mir.*

Offenbarung 3,20

SOMMER

Prolog

»Ja, es steht leer.«

...

»Ja, aber wir vermieten es eigentlich nicht.«

...

»Ah ... Für wie lange denn?«

...

»Ein ganzes Jahr?!«

...

»Samstag?«

...

»Nein, die Straße endet bei der großen Eiche. Von dort muss man zu Fuß weiter.«

...

»Eine gute Stunde.«

...

»Nein, es hat keinen Strom.«

...

»Mein Mann könnte Sie mit dem Auto bis zur Eiche fahren. Von dort müssten sie alleine weiter. Er kann kaum noch gehen.«

...

»Er würde ihnen den Weg weisen. Sie könnten es nicht verfehlen.«

...

»Ach, ich habe ja fast vergessen zu sagen ... Das Häuschen liegt jenseits des Baches, auf der anderen Seite des Tales. Die Brücke wurde vor Jahren bei einem schweren Unwetter jedoch weggeschwemmt! Es gibt allerdings eine Stelle, an der man den Bach durchqueren kann ... doch sie würden bestimmt nasse Füße kriegen.«

...

»Aha ... gut!«

...

»Mit Holz. Aber das Häuschen ist gut isoliert und Holz ist massenweise vorhanden.«

...

»Wir haben es ursprünglich als eine Art Rückzugsort gebaut, aber wir haben es seit Jahren nicht mehr benutzt.«

...

»Das wäre eine lange Geschichte.«

...

»Nein, nein, das ist kein Problem.«

...

»Kommen sie im Dorfladen vorbei ...«

...

»Ja, mein Mann und ich führen den Laden ...«

...

»Gut ... einverstanden ...«

...

»Ja, sie werden es lieben. Es ist wunderschön hergerichtet und der Ort ist paradiesisch.«

...

»Also, dann bis Samstag!«

...

Der Schmetterling

»Dort!«, schreit der Mann und zeigt, während er meine Taschen aus dem Gepäckfach reißt und auf den Boden wirft, über den Dorfplatz.

Dort? denke ich mir.

Ah, ja, in der Tat! Jetzt sehe ich ein Schild: »Dorfladen«.

»Danke!«, gebe ich etwas unbeholfen zurück. Doch der Mann sitzt bereits wieder im Bus. Die Türen schließen sich und er fährt davon. In eine große Staubwolke gehüllt bleibe ich zurück und beginne zu husten. Was für ein Staub! Wie lange es hier oben wohl nicht mehr geregnet haben mag?

Nach kurzer Zeit legt sich das Staubgewirbel wieder und ich sehe weit unten auf der Straße den in der Sonne glitzernden und funkelnden Bus dem Bach entlangfahren. Dann entschwindet er langsam ganz meinen Blicken.

Da bin ich nun also!

Ich wische mir den Schweiß von der Stirn und schaue mich um. Die Hitze ist einfach unerträglich!

Erschöpft schleppe ich meine Taschen zu der Bank unter der Linde, die mitten auf dem Platz steht, und setze mich nieder.

Ein Spatz kommt daher gehüpft.

Nachdem ich meinen restlichen Reiseproviant und meine Wasserflasche hervorgekramt habe, streue ich dem frechen Besucher einige Brotkrümel hin.

Vier Uhr nachmittags, zeigt meine Uhr. Um fünf Uhr in der Früh bin ich losgefahren!

Was für eine Reise!

Die Uhr werde ich wegwerfen oder ... ganz unten in meiner Tasche verstauen! Ja, keine Uhr mehr während der Zeit hier oben! Ha ... das wird ein Befreiungsschlag sein!

Der Lindenbaum ist wunderschön!
Wie viel kühler es doch unter einem solchen Baum gleich ist!
Jetzt fallen mir erst die gewaltigen Berge auf, die in der Ferne auf der
anderen Seite des Baches hoch in den Himmel ragen. Majestätisch!
Still und erhaben!
Unglaublich!
Die Gipfel sind noch immer mit Schnee bedeckt.
Bei dieser Hitze?!
Wie hoch diese Berge wohl sein mögen?
Ein Idiot sei ich, meinte der Busfahrer.
Nun zankt sich bereits ein ganzer Schwarm von Spatzen um meine
Brotkrümel.
Ein Idiot?
Ich hätte ihm halt nichts von meinem Vorhaben erzählen sollen.
Selber schuld.
Aber er schien zuerst ganz nett zu sein.
Was ich denn vorhätte hier oben, ganz alleine, fragte er mich.
Die Wahrheit über Gott herausfinden? Das sei ja lächerlich, schrie
er dann plötzlich auf! Die Frage sei doch unbeantwortbar! Ich solle
mich lieber dem wirklichen Leben zuwenden – und erwachsen
werden!
Ja ... dasselbe haben mir ja auch meine Leute zu Hause gesagt! Ein
Jahr nichts tun? Das sei ja idiotisch! Eine reine Zeitverschwendung!
Aber ..., wenn ich diese Berge so betrachte ... dann hat sich die
ganze Sache eigentlich bereits gelohnt!
Einfach unglaublich schön, dieser Anblick!
Wie lange diese Berge schon so dastehen mögen?
Und nichts tun ...
Vielleicht wurden ja auch sie bereits »Idioten« genannt!
Ja! Einfach nur so vor sich hin in den Himmel ragen ... das geht
doch nicht!
Aber ... da stehen sie! Unberührt, unbeweglich.

Nachdenklich esse ich mein letztes Brötchen auf.
Ob das Zufall war, dass ich den Zug verpasst und diese Nonne in dieser Kirche getroffen habe? frage ich mich nach einer Weile.
Sie fand mein Vorhaben ... »wunderbar«!
Ich solle jedoch nicht ohne »geistliche Begleitung« – wie sie das nannte – längere Zeit in der Stille verbringen, meinte sie dann.
Ja, ja!
Sie mag ja ... vielleicht ... recht haben.
Aber ... ich habe nun mal halt keinen solchen »geistlichen Begleiter«.
Doch ..., wenn es in der Tat so dringend nötig sein sollte, dann werde ich einen finden.
Bestimmt!
Irgendwo.
»Zu früh oder zu spät!«, brüllt auf einmal eine Stimme hinter mir.
Erschrocken springe ich hoch.
Ein alter Herr steht hinter der Bank neben dem Baum, in Kittel und Krawatte gekleidet, mit einer dicken Zigarre im Mundwinkel.
Verwirrt bleibe ich stehen. Zu früh oder zu spät, was soll das bedeuten? denke ich mir.
Jetzt schreitet er langsam um die Bank herum, fast so wie ein Pferd, das man zum Beschlagen der Hufe von einer Seite auf die andere wendet.
Ganz vorsichtig setze ich mich wieder hin.
Der alte Mann steht nun direkt vor mir.
Höchst merkwürdig! denke ich mir.
»Zu früh oder zu spät? Zu dieser Zeit gibt es hier oben keine Touristen!«, brummt er nun wieder mit lauter Stimme, während er an seiner Zigarre pafft und mich von oben bis unten mustert.
Jetzt hebt er auf einmal ruckartig die Arme in die Höhe, atmet tief ein und ... Oh, er wollte wohl gerade etwas sagen, aber ... nun beginnt er zu husten.
Meine Güte!

Und wie der Mann hustet!

Jetzt bückt er sich, stemmt seine Arme auf die Knie und röchelt nach Luft, richtet sich wieder auf und hustet weiter ... Nun fällt ihm die Zigarre zu Boden und ... oh nein! ... es darf nicht wahr sein ... jetzt hustet er tatsächlich sein ganzes Gebiss aus dem Mund. Entsetzt blickt der Mann, noch immer hustend und röchelnd, auf seine Zähne, die nun im staubigen Kies neben der Zigarre am Boden liegen. Und da schwirrt bereits eine Fliege heran und setzt sich auf einen seiner Stockzähne. Schrecklich, dieses aufgesperrte Gebiss am Boden und die Fliege darauf, denke ich mir.

Mit sichtlicher Anstrengung bemüht sich der Herr nun sein Gehuste zu unterdrücken, zieht ein großes, weißes Taschentuch hervor, hebt seine zerbrechlichen Kostbarkeiten sorgfältig hoch und steckt sie in die Westentasche.

Die Zigarre qualmt noch immer.

Wie ein alter Kriegsoffizier salutiert er plötzlich, beginnt wieder heftig zu husten und schleicht sich schließlich im Zickzack über den Platz davon.

Die Zigarre qualmt noch immer.

Verwirrt betrachte ich das Ding.

Dann trete ich darauf herum, bis der Rauch verglommen ist.

Was für eine merkwürdige Begegnung! denke ich kopfschüttelnd.

Was der Herr mir wohl hatte sagen wollen?

Na ja ... vielleicht hätte ja auch er mich bloß einen Idioten genannt.

Zu früh oder zu spät ...?

Hoffentlich nicht!

Hoffentlich bin ich ... zur rechten Zeit hier oben angekommen!

Nachdenklich bleibe ich etwas sitzen, dann seufze ich tief auf, ergreife meinen Rucksack und die Taschen und gehe langsamen Schrittes auf den Dorfladen zu.

*

Nach einigem Rütteln und mit etwas Kraft gelingt es mir schließlich, die Türe aufzustoßen.

Vor mir liegt ein dunkles Loch.

Nach einem Lichtschalter suche ich vergebens ... Licht gibt es hier oben keines, wie mir gleich wieder einfällt.

Also werde ich wohl keine andere Wahl haben, als in dieses finstere Loch eintreten und nach einem Fenster suchen zu müssen.

Mir wird etwas unwohl zumute.

Was, wenn da drinnen ein Ungeheuer auf mich wartet? Ein Drache ... oder eine alte, hässliche Gestalt, die mich, mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Lehnstuhl sitzend, mit den Worten empfängt: »Ich habe auf dich gewartet, Schätzchen. Ich wusste, dass du kommen wirst!«

Ich räuspere mich einige Male, im Bestreben, meine etwas zu lebhaftere Fantasie von mir zu schütteln, hole tief Luft und trete dann ein.

Nachdem ich mich durch einige Spinnweben hindurchgekämpft habe und über irgendeinen Gegenstand gestolpert bin, berühren meine Hände schließlich eine Wand. Nach unbeholfenem Abtasten finde ich tatsächlich ein Fenster und öffne den Fensterladen.

Die Strahlen der Sonne fallen in den dunklen Raum hinein, direkt auf einen alten, wunderschönen Kamin an der Wand.

Erleichtert atme ich auf, öffne schnell alle anderen Fensterläden und schaue mich dann um.

Vor dem großen Fenster, das sich in der Mitte der Holzwand, gegenüber der Eingangstüre befindet, steht ein aus massivem Holz gezimmerter Tisch und ein Stuhl. An der linken Wand befindet sich ein zweites, etwas kleineres Fenster und daneben steht dieser wunderschöne alte Kamin an der Wand mit einem Lehnstuhl und einem kleinen Tischchen davor. Rechts in der Nische befindet sich das Bett mit einem in die Wand eingebauten Bücherregal an der Kopfseite, und in der hinteren linken Ecke gibt es eine kleine Küche

mit zwei winzigen Fenstern, einem Tisch und einem Stuhl davor. Rechts befindet sich das Badezimmer, und die Türe gegenüber führt in den Keller.

Die Frau hatte recht!

Das Häuschen ist in der Tat wunderschön hergerichtet!

Der perfekte Ort für mein Unterfangen!

Mit dem Finger kitzle ich nun etwas in den Staub, der auf dem großen Tisch vor dem Fenster liegt: »putzen!«

Ja. Die ganze Geschichte muss herausgeputzt werden! Doch dann wird dieser Ort sein ... wie das Paradies.

Auf der Suche nach Putzutensilien steige ich in den Keller hinunter. Da fällt mein Blick auf einen Lehnstuhl für den Garten. Nachdem ich ihn etwas entstaubt habe, schaffe ich ihn mit Begeisterung hinauf, setze mich damit erst einmal an den Bach in die Sonne und lasse meine Füße und Schuhe an der Wärme trocknen.

*

Da kommt ein Schmetterling geflogen und setzt sich auf meinen Arm, während ich dem Wasser des Baches zusehe, das still dahinfließt.

Ach ... ein Schmetterling, denke ich mir. Der fliegt bestimmt gleich wieder davon.

Aber, nein.

Ruhig bleibt er sitzen!

Vorhin entdeckte ich doch einen kleinen Frosch im Grase, als ich den Lehnstuhl aufklappte, fällt mir gerade wieder ein.

Schmetterling und Frosch?

Das sind doch die zwei klassischen Bilder einer Verwandlung: Die Raupe wird zum Schmetterling, die Kaulquappe zum Frosch.

Fast im selben Augenblick?

Ein eigenartiger Zufall ...

Unbeeindruckt von meinen Gedankengängen bleibt der Schmetterling ruhig auf meinem Arm sitzen, fast so, als hätte man ihn mit einer Stecknadel daran festgemacht, wie man die Falter und Insekten in den Museen in diese Schaukästen steckt.

Gespannt beginne ich ihn, leicht verwirrt über seine Beherztheit, zu betrachten.

Wirklich eine schöne Kreatur! denke ich nach einer Weile.

Eigentlich schade, dass ich, all der Leute wegen, die ständig ein solches Theater um diese »wundersamen Bilder der Verwandlung« machen, bis anhin instinktiv alles Schmetterlingshafte gemieden habe.

Dabei ist ein solcher Schmetterling in der Tat ... wunderschön!

Diese Farben, und das Muster!

Unglaublich!

Aber ... auf unterschwellige Art und Weise wollten einem diese Leute doch nur zu verstehen geben, dass man sich gefälligst zu verwandeln, zu »metamorphosieren« hat, bis man ihrem Bild, ihren Vorstellungen und ihren Ansichten entspricht.

Obwohl es ja wirklich eine Lächerlichkeit ist zu meinen, man könnte einer Raupe vorschreiben, in welchen Schmetterling oder in welches Wesen sie sich zu verwandeln habe.

Dieser Schmetterling ist wirklich einzigartig schön!

Noch nie habe ich mir die Zeit genommen, einen Schmetterling aus solcher Nähe zu betrachten.

Auch dieser verwandelte sich doch einfach *seiner Art gemäß*.

Oder hätte man von ihm etwa erwarten sollen, dass er sich in ein Pferd verwandelt?

Oder hat jemals eine Menschenseele davon gehört, dass sich eine Kaulquappe in einen Kirschbaum verwandelt hat?

Ha ... nein!

So weit reicht das Wunder der Verwandlung dann doch nicht.

Die Raupe wie auch die Kaulquappe können sich nur zu dem Geschöpf hin entwickeln, zu dem sie erschaffen worden sind.

Oder etwa doch nicht?

Könnten etwa bestimmte äußere Einflüsse aus der Raupe eines Pfauenauges in der Tat einen Pfau hervorbringen lassen?

Nein!

Die Transformation kann doch nur in das wahre Wesen verwandeln, denke ich mir wieder.

Da schlägt mein inzwischen lieb gewordener kleiner Freund auf einmal seine Flügel nach oben zusammen ... und die Unterseiten kommen zum Vorschein.

Jetzt sind die wunderschönen satten Farben verschwunden und es scheint, als säße eine alte, gebeugte Witwe in Trauerkleidung auf meinem Arm.

Schwarzer Samt, aschgrauer und dunkelbrauner Flanell, mit schwarzen Stickereien umrahmt. Ja, in früheren Zeiten kleidete man sich noch in Schwarz, wenn man in Trauer war.

Aber weshalb sollte sich dieser Falter hier im Verborgenen in Trauer kleiden?

Wegen seiner verlorenen Raupenzeit?

Ja, vielleicht!

Er wurde zu einem Schmetterling. Der Preis dafür war jedoch die Aufgabe seines Raupendaseins. Die Verwandlung hinterließ Zeichen des Todes des alten Selbst und Narben des Kampfes um die Geburt des wahren Selbst, die noch immer verborgen unter den Flügeln des gewordenen Schmetterlings getragen werden!

Aber da schlägt mein »heimlicher Trauerfalter« seine Flügel auch schon wieder auseinander ... und all das Leid und all der Schmerz scheinen wieder wie weggewischt zu sein ... strahlende, leuchtende Farben schimmern aufs Neue im Sonnenschein.

Mit einem seiner langen, dünnen Ärmchen streicht er sich nun würdevoll über den Kopf, so als wollte er, wie ein großer Geiger, mit seinem Bogen zu einem getragenen, feierlichen Violinsolo ansetzen. Doch da, mit dem Wind, beginnen sich plötzlich seine Flügel zu bewegen, und ... ehe ich es gewahr werde ... ist er weggeflogen! Regungslos bleibe ich auf meinem Lehnstuhl sitzen. Als wäre ich aus einem Traum erwacht, nehme ich erst nach einiger Zeit das Fließen des Baches und die durch die Bäume glitzernde Sonne wieder wahr. Schmetterling und Frosch? Tatsächlich ... fast im selben Augenblick! Als würden mich diese zwei Meister der Verwandlung hier oben willkommen heißen!

*

Nachdem ich das Häuschen geputzt und meine Sachen verstaut habe, setze ich mich wieder an den Bach. An der Stelle, an der ich meinen Lehnstuhl hingestellt habe, ist das Ufer des Baches ganz flach. Fast scheint es, als wenn ich mich an einem kleinen Teich befinden würde. Ganz still und langsam fließt das Wasser. So still, dass ich mich kaum wage, in den Apfel zu beißen. Dieser Ort ist wirklich paradiesisch! Unfassbar. Als wenn ich in einer anderen Welt angekommen wäre. Wie diese Blumen dort wohl heißen? Dunkelviolette Glocken, die sich zum Wasser hinneigen. Und, ah ... ein Rotkehlchen! Es hüpf irgendwelchen Insekten nach, hebt dabei immer wieder seinen Kopf und pfeift leise vor sich hin. Jetzt fliegt es auf einen Ast an der Sonne und putzt sich das Gefieder. Wann habe ich eigentlich zum letzten Mal einen Vogel beobachtet?

Aber – ich räuspere mich – ich bin ja nicht hierhergekommen, um irgendwelche Feld-, Wald- und Wiesenstudien durchzuführen, sondern um Antworten auf meine Fragen zu finden!

»Auf welche Fragen denn?«, scheint mich der kleine freche Vogel mit dem roten Latz nun zu fragen, während er auf seinem erhöhten Ästchen an der Sonne in die Welt hinausblickt, als hätte er die Antworten auf alle Fragen des Lebens längst schon gefunden.

Auf welche Fragen?

Wenn ich dem Vogel nun antworte, wird auch er mich unter Umständen einen »Idioten« schelten.

Auf welche Fragen?

Auf viele Fragen! denke ich nur und seufze still in mich hinein.

Doch ... zuallererst auf die ganz große und letzte Frage: Gibt es Gott?

Nun fliegt der rotkehlige Großschnabel mit lautem Gezeter davon.

Aha ... dacht ich's mir doch.

Da muss auch er passen.

*

Nachdenklich setze ich mich auf den Rand des Lehnstuhls und blicke in das Wasser des Baches hinein.

Die Nonne hatte gut reden!

Einen »geistlichen Begleiter«?

Ha!

Jede Kirche, Religion und Glaubensgemeinschaft, alle behaupten doch, einzig und allein im Besitz der Wahrheit zu sein, und selbst die Wissenschaft gebärdet sich so, als hielte sie alleine die Schlüssel zum Verständnis der Welt und des Lebens in den Händen.

Und doch ... widersprechen sich alle.

Selbst in den eigenen Lagern.

Wem oder was sollte man also überhaupt noch Glauben schenken?

Welchen, von all den »Begleitern«, sollte man sich zum Beistand erwählen?

Dieses Wasser!

Wirklich unfassbar.

So klar wie Glas.

Ah!

Da gibt es ja Krebse ... ganz auf dem Grund!

Kleine, wahrscheinlich nicht einmal halb so groß wie meine Hand.

Ob das »Bachkrebse« oder »Flusskrebse« sind, oder wie die auch immer heißen mögen?

Langsam wandeln sie über die Steine, wie Astronauten sich auf dem Mars bewegen.

Und da zischt ein Schwarm kleiner Fische vorbei.

Eine solche Klarheit sollte man haben.

Bis auf den Grund sehen können.

Ja ... eine solche Klarheit ... das wünschte ich mir!

Dann bräuchte man auch keinen »geistlichen Begleiter« mehr.

Doch wie sollte dies geschehen?

Indem man der Wahrheit auf den Grund geht!

Indem man der Wahrheit auf den Grund geht?

Aber ... wie?

*

Auf einmal werde ich gewahr, wie das still fließende Wasser des Baches durch die Spiegelung des sich rot färbenden Abendhimmels in den schönsten Farben zu leuchten beginnt. Nicht nur Schmetterling und Frosch, hier wird gar der ganze Bach verwandelt! denke ich mir. Da kommt mir ein Gedicht Joseph von Eichendorffs in den Sinn:

*Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot,
Die Lust hat eignes Grauen,
Und alles hat den Tod.*

*Ins Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir alle müssen scheiden
Von allem, was uns lieb.*

*Was gäb es doch auf Erden,
Wer hielt' den Jammer aus,
Wer möcht geboren werden,
Hielst du nicht droben Haus!*

*Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Dass wir den Himmel schauen –
Darum so klag ich nicht.*

Ja, alles in dieser Welt befindet sich in der Tat in einem konstanten Wandel, in einer nie endenden Transformation, wenn man es genau betrachtet.

Nach von Eichendorff wäre dies alles Grund zum »Jammer«, »hielst du nicht droben Haus!« Droben, das »Haus im Himmel«, scheint für ihn das Beständige, das Unwandelbare zu sein, das, wonach wir, gerade weil auf der Erde alles dem Wandel unterworfen ist, Ausschau halten sollten.

Aber ... ein solcher Glaube an ein beständiges »Haus im Himmel« wurde in unserer Gesellschaft doch vor langer Zeit bereits begraben. Noch gibt es Kirchen und Religionsgemeinschaften und noch gibt es einige religiöse Menschen, aber aus dem öffentlichen Leben ist der Glaube an Gott doch schlicht und einfach verschwunden.

Während ich beobachte, wie die Sonne hinter den Bergen langsam untergeht, beginne ich mich zu fragen, wer oder was denn eigentlich für den Untergang des Glaubens in unserer Zeit verantwortlich zu machen ist.

Von Eichendorff hat recht!

Der Glaube an ein beständiges »Haus im Himmel« kann in der Tat Kraft und Hoffnung geben, dem stetigen Wandel auf Erden nicht nur gelassen in die Augen zu blicken, sondern sich gar noch daran zu erfreuen!

Nun geht auch noch der letzte kleine Punkt der goldroten Abendsonne hinter den Bergen unter.

Lange Zeit bleibe ich noch in der anbrechenden Dunkelheit sitzen und höre dem Zirpen der Grillen und dem ruhig fließenden Wasser des Baches zu.

Vielleicht haben all die Menschen ja recht, die mich einen Idioten genannt haben. Wie sollte ich denn in der Tat hier oben in der Einsamkeit eine Antwort auf diese große Frage nach Gott finden können?

Und wäre ich überhaupt bereit dazu, unter Umständen auch Antworten gelten zu lassen, die meinem eigenen Standpunkt widersprechen? Wäre ich bereit dazu, unvoreingenommen ... einfach der Wahrheit auf den Grund zu gehen?

Lange denke ich nach.

Einen solchen eigenen »Standpunkt« habe ich ja leider verloren.

Genau das ist mein großes Dilemma!

Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich noch glauben soll.

Alles ist trübe geworden.

Und keiner scheint Auskunft geben zu können.

Ob dieses »Haus im Himmel« existiert, ob alles nur ein Ammenmärchen ist ... jeder behauptet etwas anderes, und selber sehe ich rein gar nichts mehr.

Nun ist es ganz dunkel geworden.

Ein »geistlicher Begleiter« wäre in der Tat hilfreich.
Jemand, der mir vorausgegangen ist und der den Weg durch die
Nacht hindurch weisen könnte.
Aber ... wo sollte man einen solchen finden?

*

In der Finsternis sehe ich auf einmal, in unendlich weiter Ferne, erst
kaum wahrnehmbar, ein kleines Licht aufleuchten. Wie ein Stern,
der zuerst nur schwach blinkt, der jedoch stärker und stärker zu
leuchten beginnt und sich plötzlich wie eine Art flammende Wolke
ausdehnt. Voller Faszination, aber auch mit Furcht, blicke ich auf
diesen Lichtschein, der größer und größer zu werden beginnt und
der näher und näher an mich herankommt.

Als dieses brennende Licht beinahe bis zu mir vorgedrungen ist,
befällt mich auf einmal ein Zittern. Doch obwohl ich davonrennen
möchte, bleibe ich stehen.

Da kommt dieses feuerlodernde Licht langsam näher und berührt
schließlich mein Gesicht. Die wohlige Wärme beginnt meinen gan-
zen Körper zu durchströmen ...

Da erwache ich plötzlich mit einem Schrecken und nehme halb
benommen wahr, wie die Sonne durch das Fenster hindurch direkt
auf mein Gesicht scheint.

Seit dem gestrigen Tage befinde ich mich ja in diesem Häuschen
am Bach! rufe ich mir schlaftrunken in Erinnerung und drehe
mich dann auf die andere Seite.

*

Als ich am späten Nachmittag wieder auf meinem Lehnstuhl am
Bach sitze und in den wolkenlosen Himmel blicke, frage ich mich
auf einmal, ob dieser wundersame Traum der letzten Nacht wohl
etwas zu bedeuten hat.

Da sehe ich plötzlich eine Gewitterwolke aufziehen und höre in der Ferne einen dumpfen Donnerschlag.

Wäre es unter Umständen möglich, dass die Finsternis meine Unwissenheit, das Licht die Antwort, die ich während dieser Zeit hier oben erhalten werde, bedeutet? Aber weshalb fürchtete ich mich so vor diesem Licht, vor dieser ›Antwort‹, obwohl ich ja auch fasziniert davon war?

Wie aus dem Nichts setzt nun ein starker Wind ein und der Himmel beginnt sich mit schweren Gewitterwolken zu verdunkeln.

Wäre es also tatsächlich möglich, dass Licht aufleuchten wird und meine Fragen beantwortet werden?

Das wäre ja ... wunderbar!

Doch warum wollte ich vor diesem Licht, vor dieser »Antwort« ... davonrennen?

Weil ich Angst hatte, dass mein Leben davon verzehrt würde?

Aber als das Licht mich schließlich berührte, war es ... wie ein nach Hause kommen!

Jetzt beginnt es plötzlich, wie auf einen Schlag, zu regnen und zu stürmen, so dass ich nicht einmal mehr in mein Häuschen zurückrennen kann, ohne vollständig durchnässt zu werden.

*

Gebannt sitze ich an dem Tisch vor dem Fenster und beobachte den Sturm, der draußen tobt.

Unfassbar!

Von einer Minute auf die andere sitzt man in einer anderen Welt.

Von wo kommt nur auf einmal dieser Wind und Regen und diese unglaubliche Finsternis her? Bis vor Kurzem herrschte doch noch das wunderbarste Sommerwetter!

Jetzt ist alles düster geworden.

Mitten am Nachmittag.

Da reißt der Wind plötzlich mit einem heftigen Stoß das Fenster vor mir auf und Regen und Wind peitschen über den Tisch in mein Häuschen hinein. Da es mir gegen die Kraft des Windes nicht gelingen will, das Fenster wieder zu schließen, eile ich in einer Aufwallung aus Wut und Enttäuschung nach draußen und verriegle im Kampf gegen den Sturm die Fensterläden.

Zurück im Häuschen zünde ich einige Kerzen an und setze mich vor den Kamin.

Wunderbar!

Da bin ich nun also.

Mit geschlossenen Fensterläden kriegt man gleich das Gefühl, in einem Gefängnis zu sitzen.

Und ... frisch ist es auch geworden ...

Ich nehme einige Holzscheite und beginne ein Feuer im Kamin zu entfachen.

Dann setze ich mich wieder auf den Lehnstuhl.

Hoffentlich endet dieser Sturm so schnell wieder, wie er begonnen hat.

Aber ... ist nicht genau ein solcher Sturm dafür verantwortlich zu machen, dass der Glaube an ein »Haus im Himmel« in unserer Gesellschaft weggefeht worden ist? frage ich mich nach einer Weile.